

„labiles Gleichgewicht II“

„Als Komponist liebe ich Situationen, in denen sich Strukturen verselbständigen und aus dem Ruder laufen, Systematiken in sich zusammenfallen, Muster sich wundlaufen und nicht mehr tragen – wenn also die Form aus dem Gleichgewicht gerät und Energieströme irreversibel von ihrem Ausgangspunkt wegdrängen. Dann nämlich eröffnet sich ein Horizont an Möglichkeiten, der zunächst Freiheit verspricht, gleichzeitig aber die Kontingenz meiner Entscheidungen aufzeigt, mit-



SEBASTIAN STIER

hin als quasi erste Möglichkeit die des Scheiterns beinhaltet. Solche formalen Probleme sind für mich auch deswegen faszinierend, weil ich sie oft nicht nur konstruktiv-kalkulierend lösen kann, sondern auch auf meine Phantasie und Intuition zurückgeworfen werde – Kategorien, die ich lange Zeit (absichtsvoll) in meinen Kompositionen vernachlässigt habe.

So suche ich in dieser Komposition (wie schon in „labiles Gleichgewicht I“ aus dem Jahre 2009) genau solche Verunsicherungen und Stö-

rungen einer allzu schönen Balance. Dies zeigt sich hier unter anderem an der Behandlung der beiden Akkordeons: räumlich getrennt spielen sie doch oft wie ein Instrument. Die damit verbundene Hin-und-Her-Bewegung überträgt sich auf den Rest des Ensembles und spielt auch auf einer mittleren Ebene der Formgebung eine Rolle.

Dass ich mich nach 2009 noch einmal unter dem gleichen Titel mit ähnlichen Phänomenen in einer Komposition

(allerdings mit veränderter Besetzung) auseinandersetze, ist für mich ganz natürlich: Ich entdecke in vielen meiner Kompositionen Dinge, die ich weiter und anders denken möchte; Materialien, deren Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft sind. Und da kommt mir der Begriff des ‚labilen Gleichgewichts‘ gerade recht, impliziert er doch auch genau diese Potentialität, die ich thematisieren möchte. Eigentlich könnte sogar jedes Stück von mir so heißen, denn im Grunde geht es doch auch immer darum, die Details in eine Balance zur Großform zu bringen. Und dieses Verhältnis ist immer ein sehr fragiles: die ausufernde Schönheit eines Details beispielsweise, welche die Großform gefährdet; oder (andersherum) die sauber konstruierte Großform, die eine Entwicklung der Details nicht zulässt.“ (Sebastian Stier)

Sebastian Stier, 1970 in Köthen/Anhalt geboren, studierte von 1991 bis 1997 an der Hochschule für Musik Hanns Eisler in Berlin bei Paul-Heinz Dittrich Komposition. Von 1998 bis 2001 ergänzte er diese Ausbildung durch ein Zusatzstudium bei Hanspeter Kyburz. Seit 2004 ist er Dozent für Tonsatz und Analyse an der Hochschule für Musik Hanns Eisler; im Sommersemester 2012 übernahm er die Vertretung der Kompositionsprofessur Sidney Corbetts in Mannheim. Im Jahr 2002 erhielt Sebastian Stier ein sechsmonatiges Aufenthaltsstipendium an der Cité Internationale des Arts in Paris. Für sein kompositorisches Schaffen wurde er unter anderem mit dem Busoni-Förderpreis der Akademie der Künste Berlin 1997, dem Kompositionspreis der Landeshauptstadt Stuttgart 2001 und dem 1. Preis des Kompositionswettbewerbes der 7. Weimarer Frühjahrstage für zeitgenössische Musik 2006 ausgezeichnet. Sebastian Stier hat Auftragskompositionen für die Musikakademie Rheinsberg, die Dresdner Tage für zeitgenössische Musik, den MDR, den WDR, den Deutschlandfunk, die Staatsoper Stuttgart und die Wittener Tage für neue

Kammermusik geschrieben. Seine Werke wurden beispielsweise vom Ensemble Modern, Klangforum Wien, Ensemble Recherche, Ensemble Resonanz und dem Sonar Quartett gespielt und sind auf CD und im Rundfunk dokumentiert worden.

„Abendklänge“

Sebastian Stiers „labiles Gleichgewicht I“ wurde bei einem Konzert des ensemble unitedberlin uraufgeführt, das in dessen Themenreihe „Vom Gehorsam. Von der Verweigerung“ am 8. Dezember 2009 im Konzerthaus Berlin stattfand; kuratiert wurde dieses Konzert von Helmut Zapf. Auch für Zapfs Schaffen spielt die Offenheit für Unvorhergesehenes, das leidenschaftliche Interesse an unwägbareren Entwicklungen (verbunden mit einem gesunden Misstrauen gegenüber gut abgehängenen Traditionsbeständen) eine zentrale Rolle. Im Jahr 1995 komponierte er „Abendklänge“ nach einem so musiktrunkenen wie abschiedsumflorten Gedicht von Charles Baudelaire (aus „Les fleurs du mal“), wobei es ihm weniger um eine eigentliche „Vertonung“ ging (wie sie etwa Claude Debussy 1889 in Liedgestalt vorlegte).

„Die Sprachbilder Charles Baudelaires“, so Helmut Zapf, „erwecken in mir kurze, eher zusammenhanglose Klangkristalle, die sich in dieser kompositorischen Arbeit auch in Form und Struktur widerspiegeln. Sprachformungen aus den ‚Abendklängen‘ wie ‚ein Herz klagt aus den Saiten‘ und ‚Klänge und Dünste sich im Winde drehn‘ wurden zur Grundidee dieser Komposition für Kammerensemble. Scheinbar rückwärtsgewandte Klangelemente für die Streicher, welche aber durch die anderen beteiligten Stimmen im Ensemble immer wieder aufgebrochen werden – so dass wie aus